

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 27

Artikel: Das japanische Offizierskorps

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

terien in 15 Stunden. Von den Engländern wurden auf der Reede 220 Pferde in 7³/₄, von den Russen 6200 Mann Infanterie und Artillerie in 15 Stunden eingeschifft.

Schwieriger gestaltet sich die Ausschiffung. Hier können Ereignisse eintreten, die auch die beste Organisation zu schanden machen möchten, besonders wenn es sich um Pferde handelt, die durch die Seekrankheit gelitten haben. Im grossen und ganzen wird man sich mit den Einrichtungen begnügen müssen, die in den Häfen schon vorhanden sind und wird erst dann an den weiteren Ausbau gehen, wenn der Besitz der Ausschiffungsstelle unter allen Umständen gesichert ist. Die in erster Linie in Betracht fallenden grösseren Häfen Koreas, wie Gensan, Fusan, Masampho, Kusan, Tschemulpo, Tschinampho gehören zu den freien Vertragshäfen und besitzen daher die notwendigsten Einrichtungen, die aber für eine plötzlich andampfende Flotille nicht genügen. Die Transportschiffe müssen somit ihre Ladung auf Leichter, Boote, Flosse löschen. Das ist aber auf hoher See eine schwere Arbeit, die durch schlechte Witterung, hohen Seegang, Windstösse geradezu zu einer gefährlichen wird, da die Wogen die Leichter an die Schiffswände werfen und die Boote zerquetschen können. Plötzliche Böen können die Arbeit für gewisse Zeiten eigentlich verunmöglichen, was grosse Zeitverluste verursacht. Auch kann es geradezu unmöglich werden, mit den kleinen Schiffchen zur Auslade-stelle zu gelangen und man muss dann die Flut abwarten, was namentlich bei Tschemulpo unangenehme Störungen im Gefolge haben kann, weil die Gezeitendifferenz, d. h. der Wasserhöhenunterschied zwischen Ebbe und Flut, mehr als 7 Meter beträgt. Es können aber die Leichter auch auf Untiefen gelangen und dort sitzen bleiben, wie das s. Z. auf der Taku-Reede der Fall war, wo einzelne Fahrzeuge tagelang fest blieben. Solche Versäumnisse können für die auf dem Transportschiff zurückgebliebenen Mannschaften recht unangenehme Folgen haben, da die Verpflegung alsdann natürlich sehr mangelhaft werden muss.

Bevor man mit dem Ausladen des Materials beginnt, müssen die Leute ans Land gebracht werden. Nur Arbeitskommandos bleiben an Bord. Die ausgeschifften Einheiten machen ihre auseinander genommenen Wagen wieder feldtüchtig, die Truppen setzen sich in Marschbereitschaft und dann wird abgerückt, um andern Platz zu machen, weil sonst für Mensch und Tier gefährliche Stauungen entstehen. Die Japaner haben in dieser Beziehung geradezu mustergültiges geleistet; sie haben aber auch umsichtig und weitzblickend an alles gedacht: bevor sie Truppen

abtransportierten, sandten sie technisches Personal nach Korea, das die Hafeneinrichtungen vervollkommen, Leichterfahrzeuge zusammentreiben, Unterkunftsräume vorbereiten, Wege und Brücken ausbessern, Magazine herrichten, kurz alles sicherstellen sollte, was die Ausschiffung erleichtern konnte. Aber auch kleine Gefechteinheiten gingen mit, welche die Sicherung der technischen Truppen besorgten, sog. fliegende Kolonnen ohne Bagage und schwere Fuhrwerke.

Eine Landung kann auch an offener Küste stattfinden, was der Verteidiger, der die lange Küste sperren soll, nicht verhindern kann, wenigstens kennt die Kriegsgeschichte kein einziges Beispiel, dass eine Landung verhindert worden wäre, ausser wenn sie im Bereich des Feuers der Küstenbatterien versucht worden ist. Bei einer solchen Landung an offener Küste wird, wenn immer möglich nachts, eine starke Avantgarde ans Land gesetzt, die die Landungsstelle brückenkopffartig verschanzt, Kavallerie klärt im weiten Umkreise auf. Dann verlassen das Gros und endlich die Trains die Schiffe. Die Transportdampfer sind mithin gezwungen, alles zur Ausschiffung nötige Material, wie Flosse, Leichter, mitzuführen. Kleine Schleppdampfer ziehen diese an die Küste. Eine Division erheischt etwa 2 Kilometer Küstenraum zum Landen. Schnelligkeit und überraschendes Auftreten sind Haupterfordernisse für den Erfolg. Die Truppen führen Proviant für mehrere Tage bei sich, um von ihren Kolonnen unabhängig zu sein, die vielleicht erst später in einem benachbarten Hafen landen werden.

Zum Schlusse noch einige Beispiele aus der Kriegsgeschichte. Lord Cochrane landete in Amerika an offener Küste 18,000 Mann in 5 Stunden. In ungefähr 11 Stunden setzten im Krimkriege die Engländer 45,000 Mann, 83 Geschütze und mehrere hundert Pferde ans Land. Versuchshalber schifften die Russen im „Chinafeldzug“ innert 11¹/₂ Stunden eine schwache Division aus. Dabei hielten sich die Transportdampfer 5—6 Kilometer vom Lande ab.

Eine Wiedereinschiffung vor nachdrängendem Gegner ist eine recht heikle Sache und bringt riesige Verluste an Material mit sich. Möglich wird sie nur dann, wenn die eigene Flotte das Meer beherrscht. M.

Das japanische Offizierskorps.

In der Zeitschrift „Ostasien“ wird über das japanische Offizierskorps geschrieben:

„Wenn wir das japanische Durchschnittsoffizierskorps mit dem eines anderen Grosstaates vergleichen, so werden wir dem letzteren vielleicht eine höhere allgemeine Bildung einräumen

müssen (was übrigens bei den Russen nicht der Fall ist), aber inbezug auf militärische Kenntnisse dürfte das japanische Korps ganz gewiss vorteilhaft abschneiden, und diese Standesbildung ist es, die bei Beurteilung des Wertes einer Truppe vor allen Dingen in Betracht kommt. Ich möchte sogar die Behauptung aufstellen, dass die japanischen Offiziere durchschnittlich mehr von ihrem Beruf verstehen, als ihre europäischen Kameraden, weil sie sich mehr in ihren Beruf versenken, nur ihm leben und keine anderen Interessen kennen. In der Leutnantscharge gibt es freilich auch alte Offiziere bis zu 42 Jahren, die zwar brave Frontsoldaten, aber keineswegs begabte Leute sind, aber sie verschwinden vom Hauptmann aufwärts ganz, weil sie eben wegen ihrer mangelnden Kenntnisse nicht befördert werden, während in europäischen Armeen der Dumme und Kluge befördert werden, als käme es auf das Alter, nicht auf das Wissen an.

Die militärischen Erziehungsanstalten, aus denen der japanische Offizier hervorgeht, sind natürlich wie alles modern-japanische, europäischen Vorbildern nachgebildet. Jede der Distriktsanstalten hat Raum für 150 Schüler. Der Kursus dauert 3 Jahre, und je 50 Schüler gehören einem Jahrgang an, und scheiden jährlich aus der Voranstalt aus, so dass in jedem Jahre 300 neue Kadetten aus den Voranstalten angenommen werden können. Nach 3 Jahren findet ein scharfes Examen statt, das über die Aufnahme in das Hauptkorps entscheidet. Bei diesem Examen hilft dem Geprüften nicht etwa sein Alter, sein Name, oder die hohe Stellung seines Vaters. Der Kursus der Zentralkadettenanstalt dauert 21 Monate. Wer sich während dieser Zeit gegen die Disziplin vergeht, oder sich unpassend benimmt, wird entfernt, wer krank ist, entlassen. Die fertigen Kadetten werden nun nicht sofort zum Offizier befördert und dadurch, wie in manchen europäischen Heeren, zunächst die Zielscheibe des mehr oder weniger verhüllten mitleidigen Spottes der Unteroffiziere und Mannschaften, sondern der junge Mann hat nach Abschluss seines Examens einen praktischen Kursus von 6 oder 12 Monaten als gemeiner Soldat durchzumachen. Weil aber die Zahl von 300 Kadetten für die 13 Divisionen der japanischen Armee eine zu geringe ist, werden auch noch einige Hundert tüchtige junge Leute nach Ablegung eines strengen Examens, und zwar auch solche aus dem Stande der gemeinen Soldaten und der Unteroffiziere aufgenommen. Diejenigen jungen Leute, welche noch gar keinen Militärdienst verrichtet haben, müssen, um sich mit den militärischen Übungen vertraut zu machen, vor der Aufnahme einen um ein halbes Jahr

längeren praktischen Kursus durchmachen. Erst nach Ablauf dieses Kursus wird der junge Mann auf die Offiziersschule nach Tokio berufen, um in einem weiteren zwölfmonatlichen Kursus den letzten Schliff zu bekommen. Die jungen Leute werden nämlich in Japan nicht mit Rücksicht auf ihren Geldbeutel zur Infanterie, Kavallerie, Artillerie oder zum Train gesteckt, sondern sie wählen sich die Waffengattung, die ihnen am meisten zusagt. Der praktische Kursus lässt deutlich erkennen, ob der junge Mann sich wirklich die Waffengattung wählte, in der er dem Staate die besten Dienste zu leisten geeignet ist, oder ob er in seiner Wahl einen Fehler machte. Dieser Fehler wird dann natürlich nach dem Abschluss der Offiziersschule zu seinem und des Landes Besten korrigiert. Alsdann werden die jungen Leute wieder ihren alten Regimentern, in denen sie vor einem Jahre ihren praktischen halb- oder ganzjährigen Kursus beendet haben, zugeteilt, und nach einem nochmaligen 6 Monate dauernden praktischen Kursus als Unteroffizier werden sie erst zum Leutnant ernannt. Der Unterricht auf den Kriegsschulen ist ganz dem Unterricht auf deutschen Kriegsschulen nachgebildet, nur mit dem Unterschied, dass jeder Schüler ausser militärischen Fächern auch noch eine Sprache soweit zu lernen hat, dass er sich darin verständlich machen, und sie verstehen kann.

Dass die japanische Armee ausser den erwähnten drei Schulen auch eine Kriegsakademie und sechs Spezialanstalten (die Militärmusikschule ist nicht mitgezählt) für jede Waffengattung besitzt, bedarf bei einer so gründlich mit Lehrmitteln und Lehrkräften versorgten Nation kaum einer weiteren Erwähnung. Der Zudrang zu diesen Anstalten ist sehr gross; denn vom Hauptmann aufwärts ist ohne besondere Examenleistung keine Beförderung mehr möglich, und bei der Beförderung vom Leutnant zum Hauptmann wird bereits ein Drittel der zu Befördernden der Kenntnis wegen bevorzugt. Eins lernt der japanische Offizier mit wenigen Ausnahmen freilich nicht — das ist das Reiten. Alle Offiziere werden mit Reitunterricht gequält und sie tragen die Reithosen genau so stolz wie die europäischen Offiziere, aber — wenn der verfluchte Gaul nicht wäre! Das Gesäss des Japaners ist zu eng, die Hüften zu rund, die Beine zu kurz, der Halbponny ist zu tückisch, um das Reiten zur Freude zu machen, und so werden die japanischen Kavalleristen im Krieg einen üblen Stand haben, zumal vor den russischen Kosaken. Kluge Leute haben sich darüber gewundert, dass sich die Japaner nicht besseres Pferdmaterial anschaffen. Das ist leicht gesagt, aber schwer getan. Die Japaner arbeiten mit

wenig Mitteln, und müssen trotzdem Grosses erreichen. Die Kavallerie ist für sie vorläufig eine Nebenwaffe, denn sie wissen, dass sie in gebirgigem Terrain Krieg zu führen haben, in dem der importierte Gaul ihnen nur hinderlich sein würde. Die Japaner fühlen wohl, dass sie eine bessere Kavallerie gebrauchen könnten, aber es kam ihnen zunächst darauf an, die Infanterie als die ausschlaggebende Waffe, auf einen in der ganzen Welt nicht übertroffenen Höhepunkt zu bringen. Auch die Artillerie leidet natürlich etwas unter dem Pferdmaterial, aber nicht so sehr, wie man denken könnte.

Stellungsveränderungen, wie sie in den europäischen Manövern so häufig vorkommen, verbieten sich durch das furchtbar zerrissene Terrain des Kriegsschauplatzes, in dem oft die Menschenkraft die Pferdekraft ersetzen muss, ganz von selbst. In Europa ist es noch wenig bekannt, dass für je 10,000 Mann des japanischen Heeres wenigstens die gleiche Zahl Kulis erforderlich ist. Allerdings ist nicht zu leugnen, dass der japanische Artillerieoffizier zu sehr an seiner Batterie klebt, und das Aussuchen der Geschützposition deshalb nicht so gründlich betreibt, wie man wünschen könnte. Dagegen kann man sicher sein, dass er niemals ganz und gar unsinnige Positionen aussuchen wird. Seine Schwerfälligkeit in der Bewegung hindert ihn vielleicht daran, die beste Position zu finden, aber seine Intelligenz schliesst es aus, dass er jemals eine schlechte wählen sollte.

Der Dienstfeifer der Offiziere und ihr Ehrgeiz ist ein gewaltiger. Der japanische Offizier erhält ein lächerlich kleines Gehalt. Er lebt im Felde wie die Soldaten, und isst, sei er nun General oder Leutnant, genau dasselbe, was die Mannschaften essen. Der Offizier geniesst das unbedingte Vertrauen seiner Leute, die sich über keine schroffe Behandlungsweise von seiten ihrer Vorgesetzten zu beschweren haben. Man darf allerdings nicht vergessen, dass in Japan auch der gemeine Japaner mit Stolz und Leidenschaft Soldat ist und gern lernt. So hatte denn „Brüderchen“ am Jalu und bei Kintschou einen ganz gewaltigen, wenn auch körperlich unscheinbaren Gegner gegenüber, und alle Aussichten für den bevorstehenden Kampf würden für die Japaner sprechen, wenn nicht eins zu befürchten wäre: die Möglichkeit, dass das ungünstige Klima auf die Japaner bedenklich einwirkt. Auffallenderweise sind gerade die Offiziere nicht sehr widerstandsfähig körperlichen Anstrengungen gegenüber. Ihr Enthusiasmus und Patriotismus reisst sie stellenweise zu ganz ausserordentlichen Leistungen hin, aber lange Märsche bei Hitze und gewaltiger Kälte haben noch immer ungünstig auf den Gesundheitszustand der Japaner gewirkt.

Eine weise Heeresleitung, die den Anmarsch in Korea keineswegs übereilte, und die vorzüglichen japanischen Ärzte, sowie die mustergültigen Lazarette werden aber andererseits ihr möglichstes getan haben, um die jungen Offiziere, denen es an Kenntnissen, an Mut und bestem Willen nicht fehlt, für den ersten Kampf körperlich frisch zu erhalten.

Formation, Stärke und Dislokation der japanischen Feldarmeen. *)

I. Armee: Oberbefehlshaber
General Kuroki.

Chef des Generalstabs: General Fudji.

Hauptquartier: Fönghwangtschöng.

Garde-Division General Hasseyawa in Kaepaling.
2. Division General Nischi in Fönghwangtschöng.
5. Division General Yamaghusi in Kungschan.
6. Division General Okuro in Fönghwangtschöng.
8. Division General Tatsumi in Kaepaling.
12. Divis. General Inouyé in Fönghwangtschöng.
Jede Division besteht aus 15,000 Mann und umfasst 4 Regimenter, 3 Eskadrons und 36 Geschütze.

Reserve der I. Armee:

1. Reservekorps 15,000 Mann in Penchantsche.
2. Reservekorps 10,000 Mann in der Nähe des Tanjangflusses.

Artillerie- und Kavalleriereserve am Jalu und in Saimatsi.

Belagerungspark in Fönghwangtschöng.

Gesamteffektivstärke I. Armee: 122,000 Mann, darunter 32 Eskadrons und an Artillerie: 272 Geschütze.

II. Armee: Oberbefehlshaber
General Oku.

Hauptquartier: Dalny.

1. Division General Fushimi in Dalny.
3. Division General Oshima I. in Talienwan.
4. Division General Oyama in Nankuanlin.
9. Division General Oshima II. in Dalny.
Jede Division ist 15,000 Mann stark.

Reserve der II. Armee:

Infanterie: 20,000 Mann in Kintscheou.

Artillerie: 3000 Mann in Dalny.

*) Die Stärke-Angaben dieser Zusammenstellung beruhen auf der Voraussetzung, dass die Ausschiffung aller Truppen beendet sei, was zweifelsohne jetzt der Fall sein wird; sie beziehen sich indessen nur auf die fechtenden Bestände; die Trains — pro Division 3 bis 5000 Kulis — sind nicht inbegriffen.

Die angegebenen Dislokationen werden wohl für die Divisionen der I. und II. Armee heute nicht mehr die richtigen sein, da diese beiden Armeen sich in der Vorbewegung befinden; wir haben sie aber dessen unbeschadet aufgenommen, weil diese Angaben dienlich sind, um sich ein Bild zu machen vom Vormarsch dieser Armeen.